



**NICHOLAS SEKUNDA (ED.), ERGASTERIA:
WORKS PRESENTED TO JOHN ELLIS JONES
ON HIS 80TH BIRTHDAY. (SERIA MONOGRAFICZNA
„AKANTHINA“ - 4), INSTITUTE OF ARCHAEOLOGY,
GDAŃSK UNIVERSITY, GDAŃSK 2010, 188 S., ABB.;
ISBN 978-83-929798-0-7**

Der vierte Band der Monographien-Serie „Akanthina“ ist dem Lebenswerk des am 10. Oktober 1929 geborenen walisischen Archäologen John Ellis Jones gewidmet. Einen ersten Eindruck seiner Persönlichkeit vermittelt die biographische Skizze von Hugh Sackett „A Tribute to John Ellis Jones“ (S. 5–9, 4 Abb.). Unmittelbar im Anschluss (S. 10–14) folgt „A Bibliography of the Publications of John Ellis Jones“. Verzeichnet sind zweiundsechzig Veröffentlichungen aus den Jahren 1957 bis 2009. Soweit es sich von den Titeln her sagen lässt, erschienen neunzehn von ihnen in kymrischer Sprache. Hervorzuheben bleibt ferner, dass das zentrale Forschungsprojekt des Jubilars auch durch je eine französische und eine deutsche Veröffentlichung einem größeren Leserkreis auf dem Kontinent bekannt gemacht wurde. So erschien 1976 „Laveries (ergasteria) sur la pente nord de la Haute Agrileza“ in *L' Antiquité Classique* 45, S. 149–172. 1987 folgte „Eine Erzwaschanlage in Agrileza: Britische Ausgrabungen im attischen Silberbergbauggebiet von Laurion“ in *Der Anschnitt* 39.4, S. 142–152. Zusammengenommen liefern beide Beiträge auch einen ersten Hinweis auf die Bedeutung des sehr passend gewählten Titels dieser Akanthina-Ausgabe: *Ergasteria*, der Plural von *εργαστήριον*, „Werkstätte (allgemein)“, steht für Erzwäschereien.

Die Forschungsbeiträge der Festschrift beginnen mit „Lost and Found: the tale of a Miner's Shovel“ (S. 15–21, 1 Abb.) von John Prag. Berichtet wird die mehrfache Entdeckung einer bronzezeitlichen Bergmannsschaufel aus Alderley Edge.

In etwa die gleiche Epoche, aber ans andere Ende Europas führt „Amenhotep III, Mycenae and the Laurion“ (S. 22–35, 5 Abb.) von David W.J. Gill. Zur

Zeit des genannten Pharaos der 18. Dynastie (des Vaters Echnatons) intensivierte sich der Handel zwischen Ägypten und Kreta, aber auch dem griechischen Festland. Nicht ganz geklärt scheint bisher, was Ägypten den mykenischen Machthabern als Bezahlung für das Silber von Laureion anbieten konnte.

Im Prinzip bis in die kretisch-mykenische Zeit greift schließlich noch der Beitrag von James Whitley zurück: „Eteocretans and Eteo-britons: The Intellectual Prehistory of the Minoans“ (S. 36–43). Der Inhalt ist indessen von eher wissenschaftsgeschichtlicher Art: Der Verfasser stellt Parallelen her zwischen der Entwicklung der (erschlossenen) Minoer zu den Eteokretern einerseits und den keltischen Briten zu den späteren Walisern andererseits. In diesem Zusammenhang möchten wir gleich auf ein Versehen hinweisen. Eine Zwischenüberschrift wie „Antiquarianism, Archaeology and Althertumswissenschaft“ (S. 38) erscheint eher misslungen, da die deutsche Forschung bis in die zweite Hälfte des 19. Jhs. vom *Alterthum* sprach, aber niemals vom „Althertum“.

Von R.V.W. Catling vom Lexikon of Greek Personal Names stammt der Aufsatz „ΕΡΜΗΣΙΟΣ ΛΑΚΕΔΑΙΜΟΝΙΟΣ – A Spartan Craftsman of Ionian Origin?“ (S. 44–55, 1 Abb.). Sein Thema ist ein bronzener Diskos aus Olympia, der laut der Randinschrift von einem Lakedaimonier Hermesios gestiftet wurde (Skizze, S. 44). Aufgrund paläographischer Kriterien wird der Schluss gezogen, dass der Diskos aus der zweiten Hälfte des sechsten. Jhs. stammt, nicht, wie bisher angenommen wurde, aus der ersten Hälfte des fünften. Bei seinem Stifter dürfte es sich um einen Ionier gehandelt haben, der sich in Sparta niederließ und das dortige Bürgerrecht erwarb.

In die griechische Mythologie führt der Beitrag von Susan Decay: „`Knowing the story told about Erichthonios': looking at `the goddess Athena, the maiden warrior'“ (S. 56–64, 1 Abb.). Dem Text vorangestellt ist ein von J.E. Jones entworfenes Plakat aus dem Jahre 2000, mit dem ein Vortrag der Verfasserin zum Thema angekündigt wurde. Die Ausführungen bilden einen Teil einer Monographie, deren Erscheinen unter dem Titel *A traitor to Her Sex: Athena the trickster* als bevorstehend angekündigt wird. Die in den gut sechs Seiten des Aufsatzes geäußerten Gedanken regen in der Tat dazu an, sich einmal in einem größeren Rahmen mit dem Thema zu beschäftigen. So ist insbesondere der Überlegung, dass Erichthonios faktisch ein (leiblicher) Sohn Athenes ist, durchaus zuzustimmen. Zwei formale Irrtümer bleiben gleichwohl zu bemerken. Karl Philipp Moritz hat (1791) eine *Götterlehre* veröffentlicht, nicht, wie man S. 57 unten lesen kann, eine „Gitterlehe“. Bei dem Erscheinungsort „Chico“ einer Monographie von D.D. Boedeker dürfte es sich um Chicago handeln.

Während sich Susan Decay also mit einem eher geistesgeschichtlichen Thema befasst hatte, wendet sich Tracey E. Rihll von der University of Wales in Swansea einer höchst konkreten Fragestellung zu. Ihr Beitrag „Athens' Silver Springs“ (S.

65–75) bietet auch weniger „einfache“ Lösungen, sondern zeigt deutlich, wie viel es auf dem Gebiet des antiken Bergbaus noch zu erforschen gibt.

„Hagnon, Amphipolis and Rhesus“ ist der Titel eines kurzen Beitrags (S. 76–81) von Michael Vickers. Seiner Ansicht nach reflektiert das fragmentarisch erhaltene und (nicht unbestritten) Euripides zugeschriebene Rhesos-Stück Vorgänge bei der Gründung von Amphipolis durch Hagnon. Seine Uraufführung müsste demnach etwa ins Jahr 436 v. Chr. fallen.

Wer sich mit den maritimen Aspekten der griechisch-römischen Geschichte beschäftigt, erkennt schnell, dass Seehandel, Seekrieg und Seeraub in der Antike nicht nur kaum zu trennen waren, sondern fast unmerklich ineinander übergingen. Der beste zeitgenössische Kenner der Materie ist wohl Philip de Souza vom University College in Dublin, der 1999 ein Werk *Piracy in the Graeco-Roman World* veröffentlicht hat und eine weitere Monographie (*Ancient Naval Warfare*) ankündigt. Sein Beitrag „Raids on the Coast of Attica“ (S. 82–93) beschäftigt sich mit einem Einzelaspekt dieses noch immer fast unerschöpflichen Themas. Konkret kann gezeigt werden, dass die in der historischen Erinnerung als „seemächtig“ geltende Polis immer wieder Phasen erlebte, in denen sie Angriffen, die vom Meer her kamen, beinahe hilflos ausgesetzt war. Dies wird an Beispielen von der spätarchaischen Zeit bis in die hellenistische Epoche hinein verdeutlicht.

Der knappe Aufsatz „Mines, miners and Macedon“ (S. 94–99) von John Davies greift einen Gedanken auf, den Siegfried Lauffer in seinen „Prosopographische[n] Bemerkungen zu den attischen Grubenpachtlisten“ (*Historia* 6, 1957, 287–305) geäußert hatte. Es geht darum, inwiefern die inschriftlich bekannten Bergwerksunternehmer der 340er und 330er Jahre eine bewusst antimakedonische Politik betrieben. Diese Frage wird von Davies neu untersucht.

Der nächste Beitrag ist dem Periplus des Pseudo-Skylax gewidmet. Sein Verfasser, D. Graham J. Shipley, kündigt eine Edition des Gesamtwerkes in den Fragmenten der griechischen Historiker an, nachdem er sich in einer 2008 erschienenen Festschrift mit der Behandlung der Peloponnes durch den Ps.-Skylax beschäftigt hatte. Sein Beitrag für den J.E. Jones gewidmeten Band trägt den Titel: „Pseudo-Skylax on Attica“ (S. 100–114, 1 Abb.). Geliefert werden der griechische Text mit einem kurzen kritischen Apparat, eine englische Übersetzung, eine Karte von Attika und, als Kern des Aufsatzes, Untersuchungen. Der Verfasser kann zeigen, dass der Text aus dem Jahr 338 n. Chr. (oder kurz danach) stammt und aus athenischem Blickwinkel verfasst wurde. In einer Abhandlung, in der so viele Zahlenangaben auftauchen, sind Versehen besonders lästig, aber wohl nicht ganz zu vermeiden. Die *Stadien* der Vorlage werden von Shipley in Kilometer (km) und Meilen (mi) umgerechnet. S. 105, in der ersten Zeile von Kap. 4, findet sich nun für die Aegaeis-Küste von Megara die Angabe „140 stades (c.26 km, c.162 mi)“. Letzteres ist offensichtlich unmöglich. Vielleicht woll-

te Shipley 16,2 mi schreiben. In der *Bibliography* wird ein 1954 erschienener RE-Artikel (Bd. XXII.2) von Ernst Meyer zum Thema `Prasiai' zitiert. Obwohl die Spaltenangabe (1695–6) verdeutlicht, nach welchem Prasiai man suchen muss, wäre es aus Gründen der Vollständigkeit noch besser gewesen, `Prasiai' 2) zu schreiben, um jede Verwechslung mit der bekannteren, aber hier nicht gemeinten lakonischen Seestadt auszuschließen.

Stephen Lambert von der Universität Cardiff (der Hauptstadt von Wales) hat sich eine ausgesprochen schwierige Aufgabe gestellt. Seine Untersuchung „Athens, Sokles and the Exploitation of an Attic Resource (*IG II² 411*)“ nimmt die Seiten 115 bis 125 ein. Ähnlich wie Graham Shipley (s.o.) liefert er einen griechischen Text, der zunächst (auf etwa 330) datiert und übersetzt wird. Der fragmentarische Erhaltungszustand der Inschrift macht eine Entscheidung darüber, worum es genau geht, noch immer schwierig. Die Rede ist von einem gewissen Sokles, der eine Vereinbarung mit seiner Polis über einen Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren geschlossen hatte, in denen ein nicht genannter Rohstoff in jährlichem Wechsel von den beiden Vertragspartnern ausgebeutet werden sollte. Tiefschürfende Überlegungen, was genau über einen so langen Zeitraum hinweg gewonnen worden sein könnte, bilden den Hauptinhalt von Lamberts Ausführungen. Seine Meinung geht dahin, dass es sich um ein leicht zugängliches Produkt gehandelt haben müsse, weshalb er, auf moderne Verhältnisse bezogen, einen Vergleich mit der Abfüllung von Mineralwasser zieht. Was das antike Attika betrifft, wäre z.B. an die Gewinnung von Salz oder Baumharz zu denken, oder, worauf der Verfasser von J.E. Jones selbst aufmerksam gemacht wurde, an das Sammeln von Heilkräutern. – So dankbar man für die Beigabe des griechischen Textes der Inschrift auf S. 116f. auch ist, fallen doch einige Schreibfehler ins Auge. Anstatt τῆμ in Z. 7 und 12 muss es sicher τῆν heißen, statt τῶγ in Z. 23 τῶν.

Der Beitrag des Herausgebers Nicholas Sekunda „The Golden Pig Tower, Agrileza“ (S.126–149, 21 Abb.) hebt sich schon durch seine Länge deutlich von den anderen, selten zehn Textseiten überschreitenden Aufsätzen ab. Der auffällige Name des Baudenkmals, um das es sich handelt, wurde von John H. Young, einem seiner früheren Erforscher, geprägt, der einen landwirtschaftlichen Zweck vermutet hatte. Sekundas bis in die Mitte der 1980er Jahre unter den Auspizien von J.E. Jones durchgeführte Untersuchungen haben indessen zu wesentlich anderen Ergebnissen geführt: Das Gebäude stand offensichtlich im Zusammenhang mit dem Bergbau im Laureion-Gebirge und mag als Lagerraum für das gewonnene Silber gedient haben. – In der im Verhältnis zur Länge des Textes knappen *Bibliography* ist einiges durcheinander geraten. So findet man eine Studie von W.K. Pritchett zwischen einem Aufsatz von Merle Langdon und einem Buch von A.W.Lawrence. Nach dem im Text mehrfach zitierten, schon 1941

erschienenen Standardwerk *Greek Walls* von Robert Lorenz Scranton aucht man zunächst vergeblich. Dann entdeckt man den Titel als letzten Eintrag auf S. 148 (nach dem eben erwähnten Buch von A.W. Lawrence) und stellt fest, dass er sich in ein Werk namens *Scranton Greek Walls* verwandelt hat, das von einem „Robert Lorenz“ verfasst worden sei.

An dem Artikel „Miscellanea Apicula [Bienen-Vermischtes]“ (S.150–158, 10 Abb.) haben vier Autorinnen und Autoren mitgearbeitet: David Blackmann, Catherine Bouras, John Hayes und Maria Constanza Lentini. Es geht um in Rhannous/Attika und in Naxos/Sizilien gefundene Reste von tönernen Bienenkörben.

Ein archäologischer Kleinfund ist auch das Thema der Ausführungen von Hugh Sackett: „A Knidian Thymiaterion from Roman Knossos“ (S. 159–168, 7 Abb.). Mit dem Wort *θυμιατήριον* wird ein Räucheraltar bezeichnet. Sackett hat ein fragmentarisch erhaltenes Exemplar untersucht, das bereits während der Ausgrabungen von Sir Arthur Evans gefunden wurde und aus dem späten 1. Jh. n. Chr. stammt. Die Inschrift ΘΕΟΙC ΜΑΝΙC (sic) lässt einige Rückschlüsse auf den Sprachgebrauch der Gläubigen zu.

Duncan Cloud, der nunmehr zu Wort kommt, entschuldigt sich beinahe dafür, hauptsächlich über römisches Recht gearbeitet zu haben und deshalb keinen eigentlich archäologischen Beitrag liefern zu können. Sein Aufsatz „The *lex horrendi carminis* of Livy“ (S. 169–177) gehört zum Gebiet der Rechtsaltertümer. Es geht um eine Episode aus der Sage der Horatier und Curiatier, nämlich um die Frage, wie mit dem allein übrig gebliebenen, siegreichen Horatius umgegangen werden soll, der im Zorn auch noch seine Schwester erschlagen hat. Dass die bei Liv. 1,26,6 in Erwägung gezogene Vorgehensweise nicht aus der Zeit des Tullus Hostilius stammen kann, erscheint offensichtlich – fraglich ist nur, wann dieses iuristische Monstrum in die Annalistik eindrang. Nach Clouds Ansicht mag dies erst um 63 v. Chr. im Zusammenhang mit Caesars Verteidigung des C. Rabirius geschehen sein. – Auch in Clouds Beitrag bleiben einige formale Versehen zu registrieren: Tullus Hostilius wird S. 170, Ende 1. Abs. „Tullius“ genannt – zweifellos liegt eine Vermengung mit dem späteren König (wenn denn einer von beiden historisch ist) Servius Tullius vor. Im Unterschied zu allen anderen Aufsätzen der Festschrift enthält der Beitrag kein spezielles Literaturverzeichnis, die bibliographischen Angaben wurden vielmehr teils in den Text, teils in die umfangreichen Fußnoten eingearbeitet. Diese sind aufgrund ihres kleinen Druckes nicht einfach zu lesen. Gegen Ende des Aufsatzes ist auch die Verteilung von Text und Anmerkungen beinahe willkürlich: Der Text der S. 175 enthält die Fußnotenzeichen 20–27, der Text der S. 177 die Fußnotenzeichen 29 und 30. Dagegen ist der Fußnotentext der Anmerkungen Nr. 25–29 auf S. 176 zusammengefasst.

Der Band endet mit einem Beitrag von Ceri Davies „Cambrian Euripides: Three Welsh Language Versions of the *Alcestis*“ (S. 178–188, 2 Abb.). Die Ver-

fasserin („Ceri“ dürfte die Kurzform von Ceridwen sein, dem Namen einer Gestalt aus dem Book of Taliesin) beschäftigt sich darin mit den im Laufe des 19. Jhs. in Gang gekommenen Bemühungen, die klassische Bildung der Waliser durch direkte Übertragungen aus dem Griechischen ins Kymrische zu fördern. Später kamen auch Übersetzungen aus dem Lateinischen hinzu. Eine kymrische Version von Tacitus' *Agricola*, von A.O. Morris bereits 1951 fertiggestellt, erschien 1975 mit einer ausführlichen Einleitung und Anmerkungen von J.E. Jones. Damit schließt sich der Kreis: Die von seinem Schüler Nicholas Sekunda herausgegebene Festschrift macht deutlich, wieviel Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften diesem *staunch Welshman* (John Prag, S. 15) zu verdanken haben, wieviel es aber im Großen und Kleinen immer noch zu entdecken gibt.

Martin Schottky
(Pretzfeld, Germany)